

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Ritters Carl von Linné ... vollständiges Natursystem

Von den säugenden Thieren

Linné, Carl

Nürnberg, 1773

Besondere Einleitung von dem Leben und einigen Eigenschaften der
Thiere

[urn:nbn:de:bsz:31-334057](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334057)

Besondere

E i n l e i t u n g

von dem

Leben und einigen Eigenschaften
der Thiere.

Bisher haben wir das Thierreich nur überhaupt betrachtet, und die Vorzüge desselben, neben dem Nutzen, welcher den Menschen aus selbigem zuwächst, erwogen. Es wird also nöthig seyn, daß wir uns jetzt ins besondere auch mit der Untersuchung derjenigen Eigenschaften einlassen, welche die Thiere von allen übrigen Creaturen unterscheiden, und auch in dieser Absicht kommen solche Umstände zu betrachten vor, welche einem Naturforscher unmöglich gleichgültig seyn können.

Besondere
Einleitung.

Daß die Thiere aus irdischen sowohl flüssigen als festen Theilen bestehen, ist ein Umstand, der ihnen mit anderen, auch mineralischen Körpern, gemein ist, und was ihren Wachsthum, Umlauf und Ausdünstung der Säfte betrifft, so ist zwischen denselben und den Pflanzen eine sehr grosse Aehnlichkeit. Allein daß die Thiere leben, sich bewegen, Empfindung haben, und gewisser Handlungen fähig sind, solches verdient vorher noch etwas genauer betrachtet zu werden, ehe wir die Abtheilung und Beschreibung der Thiere selbst vor uns nehmen.

Vom
thierischen
Leben.

Besondere
Einleitung.

Es entsteht erstlich die Frage, ob die äußerliche Bewegung nothwendig zum Leben gehöre? Und es scheint nicht, daß man dieses durchaus behaupten könne. Die Beispiele der Menschen, die durch Erstickung oder Ersäufung in einen, dem Augenschein nach ganz unbeweglichen und leblosen Zustand versetzt werden, und dennoch, obgleich sie schon etliche Stunden todt zu seyn schienen, wieder zum Leben gebracht werden können, lehren das Gegentheile. So verhält es sich auch mit manchen Thieren, wenn man mit ihnen unter der Luftpumpe Versuche anstellt. Von verschiedenen Vögeln und den Fröschen ist es ja ohnehin bekannt, daß sie fast den ganzen Winter steif und unbeweglich durchbringen, und durch einen mäßigen Grad der Wärme wieder aufleben. Lówenhoeck sahe des Blut in dem Flügel einer Fledermaus, welches ganz stille stand, aber nach sechs Stunden wieder in Lauf kam, da er dem Thier Speise gab. Herr Haller und andere berühmte Zergliederer gaben dem bereits ganz stille stehenden Herz einer Katze oder eines Hundes durch Einblasen wiederum die vollkommene Bewegung. Ja es giebt kleine Thiere, die lange Zeit, ja viele Jahre, und vielleicht auf beständig wie todt liegen, und doch, wenn sie hinlänglich durchweicht und erwärmet sind, wieder aufleben, wie an dem sogenannten Käderthierchen und den Nasen in versengten Korn erhellet; denn erstere, welche sich in den blehernen Rinnen aufhalten, sehen einem rothen toden Sande gleich, und die andern scheinen nichts anders als Fäserchen zu seyn, so daß man sie kaum von andern Sachen und nur durch Beyhülfe eines Vergrößerungsglases unterscheiden kann.

Es ist daher schwer, zwischen den Thieren und Pflanzen die wahren Gränzen zu entdecken, zumal man Pflanzen hat, die etwas mehr als ein vegetabilisches Leben, und sogar eine Empfindung zu haben scheinen, wie man aus der Mimosa, die ihre Blätter

ter

ter auf geschehene Berührung fallen läßt, schließen möchte, da hingegen giebt es auch Thiere mit einem Pflanzenartigen Wachsthum, dergleichen die Polypen sind.

Besondere Einleitung.

Dem sey inzwischen, wie ihm wolle, so muß doch das Leben und die Bewegung entscheiden, ob eine Creatur zum Thierreich gehöre, oder nicht. Folglich wird es darauf am meisten ankommen, wie man die Bewegung dieser Geschöpfe beurtheilet, und aus welchen Gründen man ableitet. Ohne Ursache freylich entsteht keine Bewegung, die Ursache aber ist entweder inwendig oder auswendig, und in beyden Fällen hat eine gewisse Reizbarkeit (irritabilitas) statt, welche nothwendig die nächste Ursache der Empfindlichkeit (sensibilitas) seyn muß, und dieses ist eben der Satz, über welchen unter den Gelehrten heftige Streitigkeiten entstanden sind.

Von der Reizbarkeit und Empfindlichkeit.

Seit den Zeiten des Hippocrates war man fast durchgängig der Meinung, daß alle weiche Theile des thierischen Körpers empfindlich wären; allein diese Meinung wurde vor einigen Jahren von dem Herrn Baron von Haller durch verschiedene deßfalls gemachte Versuche bestritten. Er fand, daß die dünnen Häute und Sennen, dergleichen die Eingeweide und verschiedene andere Theile, welchen man sonst eine starke Empfindlichkeit zugeschrieben hatte, fast gar nicht oder doch sehr wenig empfindlich wären. Hieraus folgerte er, daß das Nervensystem bey Menschen und Thieren allein fähig wäre, etwas zu empfinden, dahingegen fand er, daß diejenigen Theile die wenigste Empfindung hätten, welche am meisten reizbar wären. Er nennet aber alle die Körper reizbar, welche sich auf eine innerliche oder äußerliche Berührung zusammen ziehen und kürzer werden, wie die Fasern der Muskeln überhaupt zu thun pflegen, und diese Reizbarkeit ist eben die Ursache der

Meinung des Herrn von Haller

Besondere
Einleitung.

Bewegung; denn durch selbige bewegen sich die Eingeweide zur Kochung und Verdauung der Speisen, und das Herz zur Bewegung des Bluts. Insbesondere ist das Herz sehr reizbar, da es sich auch in einem kalt gewordenen Thier noch viel länger bewegt als irgend ein anderer Theil, denn es reget sich oft noch 24 bis 30. Stunden lang nach dem Tode; ja wenn es auch endlich aufgehöret hat, sich zu bewegen, so kann man es doch durch Berührung mit einer scharfen Spitze oder mit Salz leicht wieder in Bewegung bringen.

Die Ursache dieser besondern Reizbarkeit ist keinesweges in der elastischen Kraft der Muskelfasern zu suchen, denn wenn dieses wäre, so müßten die getrockneten Muskeln am meisten reizbar seyn, weil sie am meisten elastisch sind, welches jedoch der Erfahrung zuwider ist, indem die allerweichsten Körper, am leichtesten gereizet werden, wie aus dem Exempel der Polypen erhellet.

Es bliebe also nichts übrig, als die leimigte und zähe Materie, welche die Muskelfasern mit einander verbindet, für den eigentlichen Sitz der Reizbarkeit anzusehen. Woher aber nun dieselbe solche Reizbarkeit erhalte? ist eine wichtigere Frage. Die Seele kann wohl durch den Weg der Empfindlichkeit der Nerven die Ursache um deswillen nicht seyn, weil diese Reizbarkeit nicht allein in solchen Theilen am stärksten ist, die der Willkühr der Seele am allerv wenigsten unterworfen sind, sondern auch sogar in ein Herz des Frosches fortdauret, wenn schon der Kopf und das Rückenmark ganz weggeschnitten ist, ja in dem Herz eines Lachses noch etliche Stunden nach der Zeit anhält, da dasselbe schon ganz und gar von dem Körper abgesondert worden. Woraus denn zugleich erhellet, daß die Reizbarkeit ganz was anderes als die Empfindlichkeit sey, auch mit sol-

solcher in keiner Gemeinschaft stehe, und also gar nicht von der Seele abhänge. Alles was daher der berühmte Herr von Haller zur Ursache angiebt, läuft darauf hinaus, daß es eine dieser leimichten Materie zuständige eigenthümliche Eigenschaft sey.

Besondere Einleitung.

Nun haben zwar die Herren Bianchi und Le Cat diesen Versuchen des Herrn von Haller viele andere entgegen gesetzt, welchen jedoch der Herr von Haller in seiner Vertheidigung hinlänglich begegnete, zuletzt aber nahm man sich Anno 1757. in Frankreich vor, diesen Satz: Ob die Reizbarkeit nicht eben sowohl als die Empfindung von den Nerven abhänge? durch neue Versuche in ein helles Licht zu setzen, und der Herr D. Girard de Villars fand, daß die Reizbarkeit zwar allein den Muskelfasern zukäme, die Berührung aber würde durch die Empfindung der Nerven sogleich gespühret, und also die Reizbarkeit durch selbige den Muskelfasern erst mitgetheilet. Allein weil der Herr von Haller die Reizbarkeit an solchen Körpern noch zeigte, welche schon von allen Nerven entblößt waren, so verfiel dieser aufs neue erregte Zweifel, und der Satz des Herrn von Haller wurde auch in Engelland durch neue Versuche bestätigt.

Zweifel wider diese Meinung.

Ob nun gleich die Reizbarkeit die nächste Ursache des thierischen Lebens ist, so ist sie doch noch von der Seele eines Thieres unterschieden, indem diese sich nur durch die Empfindlichkeit reget, und dazu keine andere Wege als die fünf Sinne hat, welche auf das Nervensystem wirken, und so dann willkürliche Handlungen hervorbringen; wohingegen die Reizbarkeit, die schon in dem ersten sogenannten hüpfenden Punkte (punctum saliens) eines Eies statt hat, ohne Willkühr der Seele dazu dienet: daß die Theile des Körpers die natürlichen Geschäfte verrichten, welche zum Leben, Wachsthum

Unterschied zwischen der Seele und dem thierischen Leben.

Besondere Einleitung. thum, Verdauung, Zubereitung und Ablegung der Säfte und dergleichen gehören.

(„ Ehe wir aber von dieser Materie abgehen, wollen wir doch noch eine Frage einschalten, die wir einer näheren Untersuchung und Beantwortung der Naturforscher einstweilen überlassen: Haben nämlich alle Thiere Sese len? Und giebt es nicht auch solche Körper zwischen dem Thier- und den zweyen anderen Reichen, die zwar mit den Thieren die Reizbarkeit und ein thierisches Ansehen gemein haben, aber ohne Empfindung, ohne Nerven, und ohne Seele sind, und die im eigentlichen Verstande nur thierische Maschinen können genennet werden? Falls dieses keinen Widerspruch in sich enthält, welche Geschöpfe gehören denn zu dieser Classe? Und wäre es nicht billig, solche als Creaturen, die im eigentlichen Verstande unbeseelet sind, aus dem Thierreich auszumustern?)

Lasset uns aber jeso auch den Bau der thierischen Körper in Vergleichung mit den Pflanzen und Gewächsen ein wenig genauer betrachten. Es haben nämlich jene mit diesen ihre gewisse wunderbare Uebereinstimmung und merkwürdige Abweichung.

Uebereinstimmung der Thiere mit den Pflanzen. Da die Thiere mehrentheils ihre Nahrung aus dem Pflanzenreich ziehen, so müssen ihre Bestandtheile, sie mögen nun fest oder flüssig seyn, mit den Bestandtheilen der Kräuter und Gewächse eine ziemlich genaue Uebereinstimmung haben, wie sie denn auch bey ihrer Zerstörung gleich jenen in eine Fäulniß übergehen, sich wieder auflösen und in eine Erde zerfallen, indem sich die flüch-

flüchtigen Theile in der Luft ausbreiten, mit dem Regen, Nebel und Thau wieder auf die Erde fallen, und aufs neue zur Nahrung für Kräuter und Thiere dienen.

Besondere Einleitung.

Noch grösser aber ist die Uebereinstimmung zwischen beyden, wenn wir auf die Ernährung und den Wachsthum selber sehen. Die Pflanzen nämlich ziehen den Saft durch die Wurzeln an sich; was sind aber die saugenden und anziehenden Gefässe der Thiere anders als Wurzeln, welche die Nahrungssäfte aus dem Canal der dünnen Därmer an sich ziehen? Auch sogar die Miesmuscheln, Austern, und andere Schalenthiere, welche ihre Schale zwar durch besondere Gefässe aus ihren eigenen Körpern bilden, nehmen doch selbst ihre eigene Nahrung durch ihre Mündungen ein, welche sodann durch ordentliche Eingeweide in dem Körper herumgeführt, und zum Wachsthum abgelegt wird. Ja selbst die annoch in dem Ey verborgene Frucht eines jeden Thieres sitzt darinnen durch Fasern als durch Wurzeln feste, wohin man auch bey den lebendig gebährenden den Mutterkuchen und die Nabelschnur rechnen muß. Daß ferner die Thiere durch Lungen Athem holen, daß sie sich begatten, ihre Eyer legen, mit verschiedenen festen und flüssigen Theilen, mit allerhand Gefässen und Häuten versehen sind, ist eben dasjenige, was man bey den Pflanzen in einer veränderten Gestalt wahrnimmt, wenn man auf den Nutzen der Blätter an den Gewächsen, auf ihre Zeugungstheile, Blüten und Saamen, desgleichen auf ihre harte Fasern, Bläsgen und verschiedene Rinden acht giebet; denn da zeigt sich eine ganz wunderbare Aehnlichkeit in verschiedenen zum Wachsthum und zur Bildung gehörigen Verrichtungen, wo Erde, Luft, Wasser, Feuer und Salz allenthalben in gewis-

Besondere Einleitung. wissen Verhältnissen nach der verschiedenen Art einer Pflanze, eben so nöthig ist, als bey den verschiedenen Geschlechtern der Thiere.

Besonders licher Unterschied zwischen Thieren und Pflanzen. Dem allen ohnerachtet zeigt sich doch in verschiedener Absicht eine merkwürdige Abweichung, besonders aber in dem Salz, das in diesen beyden Reichen erzeuget, oder aus selbigen heraus gezogen wird. Es sind nämlich fast alle Kräuter, Erd- und Baumfrüchte mit einem sehr scharfen Salz versehen, welches sauer, süß oder mit flüchtigen Theilen angefüllet ist; dieses giebet, wenn das wässerigte Wesen davon dünstet, und der übrige Rest der Pflanze verbrennet wird, ein Laugensalz. Die Säfte der Thiere hingegen sind überhaupt betrachtet in ihren gesunden Zustande unschmackhaft, und geben durch Verbrennung wenig oder gar kein Salz; aber das ist merkwürdig, daß in den Thieren erst durch die Wirkung des Feuers ein ganz neues Salz erzeuget wird, welches an Flüchtigkeit und Schärfe alle vegetabilische Salze übertrifft. Denn die vegetabilischen Salze zeigen sich schon in dem Saft der Pflanze selbst, aber das thierische Salz, davon wir reden, läset sich an und vor sich aus keinem Saft des Thieres schmecken, sondern entstehet erst durch die Verbrennung.

Die Würkung der thierischen Körper macht die festen Salze flüchtig. Hieraus folgern wir nicht ohne Grund, daß die Wärme und der Kreislauf der Säfte in den Thieren geschickt sey, die festen Salze theils in eine Verfassung zu setzen, worinnen sie bald flüchtig werden, theils aber auch ihre ganze Natur zu verändern, und zu machen, daß die sauren Salze, die der Fäulniß widerstehen, nunmehr in solche übergehen, welche wirklich die Fäulniß befördern. Ja es werden in den Thieren die eingenommene Oele und Erdtheilchen selbst verdünnt und verfeinert.

Um

Um sich von diesem Satz zu überzeugen, darf man nur darauf Achtung geben, was man durch Mittel der Scheidekunst aus verschiedenen Feuchtigkeiten thierischer Körper heraus bringt, je nachdem selbige lange oder kurze Zeit in dem Körper circuliret haben, und durch die Reibung in den Gefäßen verfeinert worden sind. Die Milch, zum Exempel, scheinert durch ihre Neigung zur Fäulniß schon stark verändert zu seyn, das Blut aber ist ganz verändert. Die Galle bestehet aus öhlichten Theilen, die aus dem süßen in das bittere übergegangen sind, ja der Urin stinkt schon, ehe er noch abgefondert ist, und eine mehr als natürliche Hitze und Bewegung des Bluts, zeigt von allen Seiten eine Fäulniß an.

Besondere Einleitung.

Es ist aber die Flüchtigkeit dieses Salzes in allen Thieren nicht einerley, ja nicht einmal in allen Theilen eines nämlichen Thieres, wie an den Böcken, Wanzen, etlichen Käfern, und an menschlichen Menschen selbst durch den Geruch, den sie von sich geben, zu spühren ist; so ist auch einiger Thiere Unrath bey weitem nicht so stark mit diesem flüchtigen Salz angefüllet, als bey andern, und in dem Biber, dem Moschusbock, und der Zibetkaze ist deutlich zu sehen, wie sogar das flüchtige Wesen innerhalb dem Körper durch besondere Wege abgefondert wird. Aus den Fischen bringt man weniger flüchtiges Salz, als aus den Landthieren; die Kellerwürmer, Erdwürmer und Schnecken besitzen gleichfalls weniger, als die Lidenen und Schlangen. Das flüchtige Salz der Natter ist feiner als irgend eines, und übertrifft hierinn die Kröten und Scorpionen. Der Stirsch, die Geis, der Hund, Wolf, Fuchs, Biber, Haase, das Kaninchen, die Kaze und Maus besitzen mehr flüchtige Theile als ein Kalb, Schaf, Ochs,

Befon:
die r e
Einlei:
tung.

Ochs, Pferd oder Fsel. Was aber die Theile eines Menschen betrifft, so sind die Haare, der Urin und das Blut mehr mit diesen flüchtigen Theilen angefüllt als die Knochen, und kein Thier, wenn wir die Natter ausnehmen, hat deren soviel, als der Mensch. Der Bär besitzt gleichfalls viel flüchtiges Salz und aus dem Hirschhorn ziehet man eine grössere Menge als aus dem Elfenbein, inzwischen hat doch das ganze Thierreich dieses Salz gemein, und die Meynung des Boerhave gehet dahin, daß die sämtlichen Salze der Thiere fast von einerley Art wären, und nur durch die darunter gemengten Oehle beschmuzt und durch die Fettigkeit im Geschmack verändert würden, so daß zum Exempel aus den Pferdehufen, Ochsenhörnern, Hirschgesweißen, Elephantenzähnen, Schildkröten, Haupthaare und Seide immer einerley flüchtiges Salz gezogen würde.

Ob im
Thier:
reich
auch ein
saurer
Salz
statt ha:
be?

Merkwürdig ist es aber, daß sich im Thierreich so wenig saures Salz befindet, da doch so wohl der Mensch als die meisten Thiere solche Nahrungsmittel zu sich nehmen, die entweder von Natur sauer sind, oder doch sauer werden, und Boerhave behauptete, daß das Thierreich gar kein saures Salz führe, Sonnenberg hingegen versicherte, solches aus dem Blute verschiedener Thiere, ja sogar aus Menschenblut bekommen zu haben, und Lemery berichtet, daß dem flüchtigen Thiersalz noch eine Säure anlebe, welches leicht aus den Körpern der Thiere zu bekommen wäre, wenn man sie in Wasser auflöscht, (da denn das flüchtige Salz verfliehet) und alsdann ein festes Laugensalz zusetzt, welches das saure Salz an sich ziehet, und verhindert, daß es nicht mit dem flüchtigen Salz verschwinden kann, woben denn erst ein gelindes Feuer gebraucht wird, bis sich das flüchtige getrennet hat, und alsdenn durch einen

einen starken Grad der Hitze die Säure, die dem Beson
irdischen Wesen noch anhänget, heraus presset. Be- dere
wiß ist es indessen, daß der Phosphorus, der aus Einlei-
dem Urin zubereitet wird, eine scharfe Säure bey tung.
sich führe. Weil nun die thierischen Salze viel
Uebereinstimmung mit dem Salmiac haben, wel-
ches aus einer festen Säure und einem flüchtigen
Salz zu bestehen scheint, so könnte es etwa seyn,
daß dieses auch in den thierischen Salzen statt ha-
be, und daß endlich noch einige Säure anzutref-
fen wäre, wenn das flüchtige Salz vorher abge-
sondert ist.

Dem sey nun wie ihm wolle, so bringet doch
diese wenige Säure nicht die geringste Verände-
rung in der Haushaltung der Thiere hervor. Nur
verhält es sich mit den Insecten anders, denn wenn
man zum Exempel Ameisen mit Wasser destilliret,
so geben sie eine Menge Spiritus, der offenbar
sauer ist.

Vielleicht aber ist man durch die Wirkung
der Gifte auf die Vertheidigung eines sauren Sal-
zes verfallen. Allein die Gifte wirken mehr auf
die Nerven als auf das Blut, und haben zum
Theil eine betäubende Kraft, so daß man, um diese
Wirkungen zu erklären, nicht nöthig hat, seine
Zuflucht zu einem Brausen und zu den Gährun-
gen der Säure zu nehmen, wie denn auch das
Gift der Natter und Rattelschlange weder Geruch
noch Geschmack hat, ja die meisten Gifte scheinen
statt der Säure vielmehr eine Eigenschaft zu ha-
ben, die Säfte in eine Fäulniß zu bringen. Wir
schließen also aus allem, daß das Thierreich sich
durch das flüchtige Salz gänzlich von dem Pflan-
zenreich und dessen Säure unterscheidet.

Wir gehen jetzt weiter, um noch einige bes Von der
sondere Eigenschaften der Thiere in Betrachtung Ausdün-
zu ziehen, und unter selbigen kommt uns vorerst stung der
Thiere. die

Besondere
Einleitung.

die Ausdünstung merkwürdig vor. Gewißlich alle Thiere geben durch feine Schweislöcher Feuchtigkeit von sich, manche zwar so gering, daß es fast nicht Namen haben mag, andere hingegen so übermäßig und stark, daß man ihre Gegenwart durch den Geruch in einer sehr weiten Entfernung spühret. Wie stark ist desfalls der Geruch der Hunde, um ein gewisses Thier oder einen Menschen, dessen Ausdünstung ihnen bekannt ist, in einer grossen Entfernung und in entlegenen Orten auszuspuhren. Es erhellet hieraus, daß die ausgedünstete Feuchtigkeit außerordentlich fein, von jeder andern unterschieden, und in einem zarten geistreichen Del bestehen müsse. Wie nun aber einem jeden Thier ein gewisses Maas der Ausdünstung vorträglich ist, so ist auch ihre Haut schon darnach eingerichtet und gebauet, durch welche die, durch Ausdünstung abzusondernde Feuchtigkeit gleichsam als durch ein Sieb heraus tritt. Thiere also, deren Feuchtigkeit von Natur weniger in die Fäulniß gehet, sind mit einer dichteren, ja oft hornartigen Haut versehen, und dünsten wenig aus, und wie hierdurch bey ihnen wenigere Theile verschwendet werden, so können sie auch bey ger'nger Nahrung bestehen, und oft lange Zeit ohne Speise und Trank zubringen.

Besondere
Nahrung der
Thiere.

Wie inzwischen eine jede Art der Fütterung in dem thierischen Körper besondere Wirkungen hervor bringet, indem davon die Trägheit oder Geschwindigkeit, sodann die Kraft oder Schwachheit abhänget, so hat schon der weise Schöpfer alles darnach eingerichtet, daß ein jedes Thier nach Beschaffenheit seines Körpers und seiner besonderen Bestimmung nur solche Lebensmittel wählet, welche dem Endzweck gemäß sind. Und hiezu muß selbst das Klimat eines jedes Vaterlandes und die abwechselnde Jahreszeit behülflich seyn.

So

Sobald wir also einem Thier, welches es auch nur seyn mag, sein natürliches Futter nehmen und ein anderes geben, es aus seinem Vaterlande in eine andere Himmelsgegend überbringen, und eine andere Luft geniessen lassen, sobald gehen auch grosse Veränderungen bey demselben vor, unter welchen oft die Natur des stärksten Thieres unterliegen muß. Um ein Beyspiel zu geben, so verliehren die Thiere der heißen Gegenden ihr Vermögen sich fortzupflanzen, wenn sie zu uns herüber gebracht werden, und wenn sie sich begatten, so arten sie doch aus. Die europäischen Hunde verliehren an der Küste von Guinea die Haare, und die Eigenschaft zu bellen, indem sie daselbst nur heulen. Ja wie viele Veränderungen spühret oft ein Mensch an sich selber, wenn er nur in ein ander Land, Lebensart und Klimat kömmt?

Besondere Einleitung.

Uebrigens sind die festen Theile der Thiere in Absicht ihrer Bestandtheile einander so ziemlich gleich, alle bestehen aus einem irdischen Wesen, das durch Hülfe einer Leimigkeit oder Gallert an einander verbunden ist. Diese Gallert indessen ist vielleicht nach Beschaffenheit ihrer Dichtigkeit die Ursache von der verschiedenen Festigkeit, und dem besondern Geschmack des Fleisches eines jeden Thieres. Denn daß das Lamms- und Schöpfensfleisch ganz anders schmecke, und leichter zu verdauen sey, als Rinds- oder Schweinefleisch, solches weiß ein jeder; allein die feuchten Theile der Thiere scheinen eine mehrere Aehnlichkeit mit einander zu haben, denn der Unterschied zwischen Frauen-Ziegen-Schaf-Rüh- oder Eselsmilch ist so gar groß nicht, und das Blut der Thiere scheint fast von einerley Art zu seyn; daher man auch in mal auf die besondere und seltsame Erfindung gerathen ist, das Blut aus der Pulsader eines jungen gesunden Thieres in die Adern eines schwächlichen Menschen

Besondere
Einleitung.

schon überzugießen. Wenigstens lehret die Scheidekunst, daß man aus allen festen und flüssigen Theilen der Menschen und Thiere am Ende fast einerley Bestandtheile heraus bringe; nämlich erst ein unschmackhaftes Wasser, welches schon die größte Hefte des Gewichtes austrägt, sodann eine öhlichte Feuchtigkeit, hernach ein flüchtig Salz mit einem dicken rothen Del, und endlich ein schwarzes Del, welches zähe und einem pechigten Wesen ähnlich ist. Das übrige ist hernach nur ein wenig leichte Erde, worin zuweilen etwas von festen Salz angetroffen wird, und macht kaum dem funfzigsten Theil des Gewichtes aus.

Was endlich die verschiedenen Bewegungen der Thiere, die von der Structur ihrer besonderen Gliedmassen abhängen, und dann die Beschaffenheit Anzahl und Stärke oder Schwäche ihrer äußerlichen Sinne betrifft, so wird davon in der Beschreibung bey jedem Thiere insbesondere alles, was vor andern merkwürdig ist, angeführet werden.